

Bäcker-Zeitung.

Organ aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Gesellen, Gehülfen, Arbeiter und Arbeiterinnen.

Offizielles Organ
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse
der
Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands.

Herausgegeben und redigirt von W. Liescher, Hamburg, Ibastr. 15/17.

Erscheint alle 14 Tage, Sonnabends.

Offizielles Organ des Verbandes
der
Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz in Hamburg).

Vereins-Anzeigen für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 \mathcal{M} , Geschäfts-Anzeigen 15 \mathcal{M} , doch ist bei Einsendung von Letzteren der Betrag beizufügen.

Mitglieder des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands erhalten dieses Blatt gratis.

Vereinsbezug für Fachvereine der Bäcker bei mindestens 10 Exemplaren pro Quartal \mathcal{M} 3. — Für Einzel-Abonnements pro Quartal \mathcal{M} 1,20.

Abonnements-Einladung.

Mit Nr. 14 beginnt ein neues Quartal. Kollegen! Wohl hat die „Deutsche Bäcker-Zeitung“ sich bereits einen ziemlichen Leserkreis erobert, doch noch lange nicht groß genug. In keiner Bäckerei sollte die „Deutsche Bäcker-Zeitung“ fehlen; sie ist das einzige Organ für Euch, welches Eure Interessen voll und ganz vertritt, und je größer der Leserkreis, desto wirksamer und desto schärfer kann sie für Euch eintreten, desto mehr kann sie Euch auch in belehrender Hinsicht unterstützen!

Kollegen! Wir leben in einer ernsten Zeit; in mehreren Städten ist es bereits zu Kämpfen zwischen Unternehmern und Arbeitern gekommen, weitere Kämpfe werden folgen, auch die Frage des Maximalarbeitstages dürfte diese Session des Reichstages beschäftigen, es ist also für jeden einzelnen Kollegen eine Nothwendigkeit, über Alles unterrichtet zu sein. Die „Deutsche Bäcker-Zeitung“ wird diese Mission erfüllen. Jeder Kollege muß es als Ehrensache betrachten, bestrebt zu sein, neue Abonnenten unserem Blatte zuzuführen, muß dazu beitragen, die „Deutsche Bäcker-Zeitung“ zu einem Kampfeswert für unsere Interessen, zu einem Führer in unserem Kampfe zu machen!

Vorwärts! Durch Kampf zum Sieg!

Die Redaktion.

Einzel-Abonnements unter Kreuzband \mathcal{M} 1,20, bei Vereinsbezug \mathcal{M} 0,75 pro Quartal. — Inserate finden in der „Deutschen Bäcker-Zeitung“ die weiteste Verbreitung. Geschäftsleute, die auf Bäckerkundschaft reflektiren, sollten nicht veräumen, in der „Deutschen Bäcker-Zeitung“ zu inseriren. Preis pro 5 gespaltene Petitzeile 15 \mathcal{M} , Vereinsanzeigen 10 \mathcal{M} .

Die Expedition.

Tiefer hängen!

Die Günther'sche „Bäcker- und Konditor-Zeitung“ bringt in Sachen des Vorgehens unserer Wilhelmshavener Kollegen folgende Notiz:

Nachahmenswerth. Die Bäcker-Gesellen in Wilhelmshaven hatten, soweit sie dem sozialdemokratischen Deutschen Bäckerverband angehören, an ihre Meister ein Schreiben gerichtet, in welchem sie um die Bewilligung zwölfständiger Arbeitszeit, \mathcal{M} 6 Minimallohn bei voller Beschäftigung, Abschaffung des Zusammenschlafens, sowie noch einiger anderer Forderungen, suchten. Darauf antworteten die Meister in einer Bekanntmachung im Inseratentheile des dortigen Tageblattes: „Da in diesem Schreiben besonders hervorgehoben wird, daß die Bäcker-Gesellen mit den Verhältnissen in den hiesigen Bäckereien unzufrieden seien, wäre es nach unserer Ansicht doch sehr einfach, daß diejenigen Gesellen, für welche die hiesigen Verhältnisse wirklich so unerträglich sein sollten, ihren bisherigen Meistern kündigten und einen anderen Ort aufsuchten, wo die Verhältnisse für sie günstiger wären.“

Also für nachahmenswerth erklärt das Meisterorgan die Antwort der Wilhelmshavener Innung! Wir fragen jeden vernünftigen Menschen, kann es etwas Prozenhastischeres geben, als diese Bekanntmachung? Unsere Wilhelmshavener Kollegen wollten nicht dulden, daß dem Volke sein tägliches Nahrungsmittel in Pesthöhlen bereitet wird, und sie stellten die entsprechenden Forderungen, da antwortet die Innung, wenn es nicht paßt, soll sich einen anderen Ort suchen, wo diese Mißstände nicht vorhanden sind, gerade als wenn das Publikum

Alles kaufen müsse, auch wenn es weiß, daß das, was es kauft, in Pesthöhlen hergestellt ist und vermuthen muß, daß es beim Genuß desselben sich Krankheiten zuziehen kann, und diese Antwort ist für die Meisterzeitung nachahmenswerth! — Pfui!!

Die Arbeiter mögen aber hieraus ersehen, daß es endlich Zeit wird, daß die Bäckermeister die Macht der Konsumenten fühlen, und zwar in Aller Interesse, so wird das Vorgehen der Wilhelmshavener Arbeiter nachahmenswerth für die Arbeiter anderer Städte. Wer so alles menschlichen Gefühls bar ist, wie die propägen Innungs-Bäckermeister, der verdient, daß man seine Aeußerungen niedriger hängt!!

Ein Mahnwort an Deutschlands Bäcker.

Die im Auftrage und für den Verband unternommenen Agitationstouren sind zu Ende. Soweit sich die Sache übersehen läßt, ist eine weitere Anzahl Mitkämpfer für unsere Sache gewonnen worden. Fünf neue Mitgliedschaften sind errichtet und einige werden hoffentlich infolge der Agitation noch folgen, also immerhin ganz schöne Erfolge. Doch wenn wir auch die Rekrute betrachten, so müssen wir uns leider gestehen, die erzielten Erfolge entsprechen nicht den aufgewandten Mitteln an Geld, Mühe und Arbeit; die große Masse unserer Kollegen ist eben noch zu gedankenlos, ohne Verstandniß für ihr eigenes Interesse; im Schlepptau der reaktionären Innungen, lassen sie sich zu allerlei Schaugepränge gebrauchen und über die eigene Mißere, unter der sie leiden, denken sie nicht nach. In dem Augenblick, wo wir dieses schreiben, ziehen in vielen Orten unsere Kollegen im Gefolge ihrer Unterdrücker durch die Straßen, sie feiern Sedan, angethan mit buntem Plitterfram, dessen Kosten allein mehrere Wochenlöhne von \mathcal{M} 3 bis 4 verschlingen, bedenken sie ihre erbärmliche Lage, unter der sie gezwungen sind zu leben, nicht; in mehreren Orten, wo Versammlungen zur Berathung ihrer wirtschaftlichen Lage stattfinden sollten, hatten die Meister nach Bekanntwerden derselben nichts Eiligeres zu thun, als Versammlungen zur Besprechung des Sedanrummels einzuberufen und unsere Kollegen — gingen dahin. Für ihre eigenen Interessen ist kein Wochenbeitrag von 15 \mathcal{M} über, dort mußten, wie z. B. in Görlitz, \mathcal{M} 5 allein für die zweckentsprechende Garderobe bezahlt werden.

Nun ein Wort an diese Kollegen, denn jedenfalls hat sich auch bei ihnen, wenn sie diese Zeilen zu Gesicht bekommen, der ernüchternde Ragenjammer bereits eingestellt und sie sind nun einem vernünftigen Worte zugänglich. Hat einer von Euch nachgedacht, ob er Ursache habe, dieses Schaugepränge mitzumachen? Habt Ihr Ursache, Tage zu feiern, an denen vor 25 Jahren Tausende und Abertausende von Männern im besten Mannesalter starben? In jenem Kriege fielen allein auf deutscher Seite mit den Vermissten zirka 53 000 Menschen in der Blüthe ihrer Jahre, zirka 88 000 waren verwundet, zum Theil auf Lebenszeit Krüppel. Und weshalb dieses gegenseitige Hinmorden zweier Völker, von Menschen, die sich nicht kennen, die sich nie etwas zu Leide gethan? Nun, weil der Krieg im Interesse der herrschenden Klasse lag, gerade so wie jetzt nach 25 Jahren dieses große Schaugepränge im Interesse der herrschenden Klasse liegt, weil es das Volk und ja auch Euch abhält, über die erbärmliche Lage nachzudenken. Ihr werdet vielleicht einwenden, Ihr ehrt durch diese Feste die Todten und Krüppel, gebent Ihr denn auch der Todten und Krüppel, die alljährlich infolge unserer heutigen Produktionsverhältnisse auf dem Schlachtfelde der Arbeit fallen? Deren Zahl ist auch

nicht gering. Greifen wir das Jahr 1891 heraus, da waren es 6428 Tode, 2595 Krüppel, 51 209 Verwundete, die auf diesem Schlachtfeld blieben, und so ist es Jahr für Jahr; nicht gezählt sind diejenigen, welche infolge schlechter Ernährung und infolge schlechter Wohn- und Arbeitsräume langsam im frühesten Alter dahinsiechen, und zu Letzteren steüt ja auch Ihr ein großes Kontingent.

Nein, Kollegen, wir haben keine Ursache, solche Feste zu feiern, für uns sind alle Menschen Brüder, ob diesseits oder jenseits der Bogen oder der schwarz-weiß-rothen Grenzpfähle, wir haben gemeinsame Interessen. Das Kapital, ob dies- oder jenseits, versteht das Ausbeuten ganz nach denselben Regeln der Kunst, und wir haben Alle unter denselben Nebeln zu leiden, wir haben auch nur einen gemeinsamen Feind, die Ausbeutung durch das Kapital, den wir nur durch gemeinsames Schaffen, durch gemeinsames Kämpfen besiegen können.

Die Worte des Dichters Herwegh:

Und Du oderst und Du säst,
Und Du niebst und Du nährst,
Und Du hämmerst und Du spinnt —
Sag', o Volk, was Du gewinnst?

Was Ihr steidet und bekaucht,
Tritt auf Euch voll Uebermuth.
Scht die Krohnen um Euch her,
Habt Ihr keinen Stachel mehr?

gelten für uns Alle gleich, unsere Stärke, unsere Waffe in diesem Kampfe ist der Zusammenschluß Aller, ist die Organisation. Mag die herrschende, die besitzende Klasse ihre Feste allein feiern, wir haben keine Ursache, mitzumachen, und Die, welche diese Feste veranstalten und Euch als Statisten gebrauchen, dabei an Euren Patriotismus und Eure Vaterlandsliebe appelliren, die fragen, wenn sie unter sich sind, den Teufel nach Landesgrenzen, nach Vaterland und Patriotismus, die nehmen Geld, wo sie es bekommen, wo sie es verdienen. Nur ein Beispiel wollen wir hier anführen: Im Jahre 1868 war beäunlich infolge einer Streitfrage des Großherzogthums Luxemburg ein Krieg zwischen Preußen und Frankreich im Anzuge, und noch am 29. April 1868 hot der Kanonenfabrikant Friedrich Krupp in Essen dem Kaiser Napoleon seine Kanonen an! Nicht wahr, echte Vaterlandsliebe, dem Feinde erst Material zum Kriege liefern zu wollen!? Und solcher Fälle giebt es viele; echte und wahre Vaterlandsliebe hat immer nur das Proletariat bewiesen. Oder feiert Ihr vielleicht die Feste um der 1870 geschaffenen Einheit und Stärke Deutschland willen? Nun, dazu habt Ihr erst recht keine Ursache, die Einheit Deutschlands besteht nämlich nicht für das arbeitende Volk. Wir verweisen hier nur darauf, daß unsere sächsischen und zum Theil auch unsere bayerischen Kollegen nicht in der Lage sind, sich unserem Verband als feste Mitgliedschaften anzuschließen, weil ihnen das alte Landesgesetz verbieten; auch die Stärke Deutschlands ist nicht weit her, sie stützt sich nur auf Bajonnette, sie besteht nur gegen die wirtschaftlich Schwächeren von der Stärke des Staatswesens gegen das Unternehmertum hat man bis jetzt noch nichts gemerkt. Greifen wir nur zwei Beispiele heraus.

1. Die Frage der Sonntagsruhe ist von der Regierung als eine Nothwendigkeit erklärt worden, man hat sich aber nicht getraut, die Arbeit am Sonntage zu verbieten.

2. Bei der Frage eines Maximalarbeitstages für das Bäckergewerbe hat die von der Regierung eingesetzte Untersuchungskommission einmüthig der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß ein Maximalarbeitstag eine Noth

wendigkeit sei; ein Mitglied des Bundesraths und der Kommission erklärt: „Es herrschen grauenhafte Zustände im Bäckergewerbe.“ und nach Verlauf von 1 1/2 Jahren seit dem Fallen dieses Wortes ist Alles wieder still, und warum? Weil eine Anzahl Bäckermeister schrien, sie gingen zu Grunde, wenn sie ihre Arbeiter nicht länger als zwölf Stunden täglich ausbeuten dürften, und weil Hunderte schreien, läßt man Tausende von Staatsbürgern weiter in unmenschlichen Verhältnissen arbeiten. Spricht das vielleicht von Stärke eines Staatswesens.

Ihr seht, Kollegen, daß es mit alledem nichts ist, Ihr habt alle Ursache, Euch um Eure eigene Lage zu kümmern, Euch zusammenschließen zu gemeinsamen Schutz und Trutz, zur Erzielung einer Lebenslage, in der Ihr Mensch unter Menschen seid. Und wenn Ihr wieder durch die Straßen ziehen wollt, dann thut es, um den Staat daran zu erinnern, daß er dazu da sei, den Schwachen gegen den Starken zu schützen, dann ruft der herrschenden Klasse mit Donnerstimme zu:

Her mit dem Arbeiterschutze!

Her mit dem Maximalarbeitstag!

Leiden und Freuden eines Agitators in der Bäderbewegung.

Lieber Leser! Du hast vielleicht schon in gemischten Blättern gelesen von den Agitatoren, die die Arbeitergroßen verguden. Nun kam ich auch in die Lage, eine solche Rolle zu spielen. Nachdem ich dieses Handwerk betrieben habe, werde ich keinen mehr beneiden, der hinaus zieht als Agitator; denn wie schwer es ist, in unserem Berufe etwas Nützliches zu leisten, davon werde ich Einiges berichten:

Mein erstes Ziel war Bremerhaven. Begebe mich dort zum Einberufer der Versammlung, der hatte aber schon vor vier Tagen Bremerhaven verlassen, auch keine Mittheilung hinterlassen. Nun stand ich allein auf weiter Flur, wandte mich an einen Polizeibeamten, welcher mir denn auch einige Adressen gab. Nun ging es von Lokal zu Lokal, bis mir denn ein Redner sagte, die Bäder haben hinten Versammlung. Ich athmete erleichtert auf, in der Meinung, daß man mich dort sehnlichst erwartete, denn die Zeit war herangerückt. Als ich mich nun der Versammlung vorstellte, wurde ich eines Besseren belehrt; es kam mir vor, als wenn ein Wolf in eine Schafherde fällt, so mißtrauisch sah man mich an, man erklärte mir dann, daß sie von meinem Kommen nichts wüßten, sie könnten mich nicht sprechen lassen, hätte auch keinen Zweck, denn wenn sie dort einen Verband gründeten, so würden sie Alle aus Bremerhaven gejagt. Auf der Tagesordnung hatten sie: „Sedansfeier“. Ich erklärte ihnen, daß es auch sehr nöthig wäre, dies zu beraten. Man trat aber nicht in Diskussion, sondern schloß schleunigst die Versammlung. Man hatte doch wohl Angst, daß ich noch sprechen wollte. Nachdem ich sie nun über ihr kollegialisches Benehmen zur Rede gestellt hatte, kam es zu scharfen Auseinandersetzungen. Mehrere Kollegen, mit denen ich mich befreundete, erklärten, daß derjenige Kollege, welcher dem Verband so entgegenstehe, vor drei Jahren der größte Umstürzer Bremerhavens gewesen sei. Also eine nette Pflanze auf dem Boden der Bäderbewegung. Fester Fuß war nicht zu fassen, so mußte ich denn Bremerhaven verlassen, ohne mein Ziel erreicht zu haben.

Von hier ging es nach Wilhelmshaven; dort weht gleich ein anderer Wind. Man wurde sofort gewahrt, daß dort Kollegen an der Spitze stehen, die energisch und eifrig unsere Sache vertreten, denn es verlief dort Alles zum Besten des Verbandes.

Nun ging es nach dem schwarzen Münster. Dort hatten die Mitglieder unseres Verbandes kein Lokal bekommen können. Wenn ein Fremder dort sprechen will, so wird die Bude dicht gemacht. Zufällig war Abends eine gemütliche Unterhaltung; es waren acht Kollegen erschienen, denen wurde ich vorgestellt. Dort war aber auch nicht viel zu erreichen, denn der berauichte

Soldatenknecht besorgten schon die Unterhaltung. Also wieder eine Enttäuschung!

Von hier ging es nach Dortmund. Dort lebte man wieder auf. Die Versammlung war gut besucht; einstimmig beschloß man, dem Verband beizutreten. Der dortige Vergnügungsverein nahm die Sache in die Hand.

Als ich am anderen Morgen in Elberfeld-Barmen anlangte, sah ich schon an allen Ecken und Enden große Plakate, welche zum Besuch der Versammlung aufforderten. Dies erweckte in mir das Gefühl, daß hier der Boden gut sei. Es fand denn auch am Nachmittage eine begeisterte Versammlung statt. Alle Anwesenden erklärten, dem Verbande beizutreten. Ich konnte daher Elberfeld-Barmen mit dem Bewußtsein verlassen, daß hier der Saat einen guten Boden gefunden. Möge sie daher geduldet und die Früchte tragen! Nächste mehr.

Mit kollegialischem Gruß

B. Riescher.

Versammlungen.

(Die Schriftführer werden ersucht, schmales Papier zu gebrauchen und auf einer Seite zu beschreiben.)

Roßdorf. Sonntag, den 11. August, fand hier selbst eine ordentliche Mitgliederversammlung statt. Zur Tagesordnung stand: 1. Urabstimmung über die Verschmelzung unserer Fachzeitung. 2. Nächste öffentliche Versammlung. 3. Sedansfeier. 4. Verschiedenes. Nachdem eingehend über die Verschmelzung unserer Fachzeitung debattirt, wurde die Abstimmung vorgenommen und war eine Majorität von 16 Stimmen gegen dieselbe. Darauf wurde beschlossen, wenn möglich, die nächste öffentliche Versammlung im Lokale des Herrn Düneburg abzuhalten an einem Wochentage, Anfang Abends 7 Uhr. Der Tag blieb noch unbestimmt. Die Sedansfeier wurde einer abfälligen Kritik unterzogen, womit alle Kollegen einverstanden waren. Zuletzt wurde noch beschlossen, ausnahmsweise die nächste Brüderchaftsversammlung zu besuchen, um gegen die Bildung eines sogenannten Bäder-Brüderchafts-Vergnügungsverein zu protestiren und zum Beitritt in den Fachverein aufzufordern. Die Versammlung wurde mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf unsere Bewegung geschlossen.

Berlin. Am 13. August fand hier die regelmäßige Mitgliederversammlung des Verbandes statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken des um die Arbeiterfrage verdienstvollen, verstorbenen Friedrich Engels durch Erheben von den Plätzen. Der Kassirer, Kollege Teupel, verlas den Rechnungsbildbericht für den Monat Juli. Derselbe wies eine Einnahme von M. 108,32 und eine Ausgabe von M. 25,65 auf. Es bleibt somit ein Bestand von M. 82,67 zu Monat August. Die Versammlung ertheilte dem Kassirer einstimmig Decharge. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung hielt Kollege Sandhoff einen Vortrag über „Theorie und Praxis im Bädergewerbe.“ Referent führte aus, daß er nicht im Stande sei, einen erschöpfenden Vortrag über dieses Thema zu halten. Dieses sei auch in einer Versammlung nicht möglich. Er hofft, daß sich die Vereinsversammlungen öfters mit diesen Fragen beschäftigen. Redner will nur eine Anregung geben, um zu zeigen, wie nützlich es für jeden Bäcker sei, neben den praktischen auch theoretische Kenntnisse zu besitzen. Es sei zu bedauern, daß unsere Meister, die sich sonst immer den Anschein geben, als sorgten sie für das geistige Wohl ihrer Lehrlinge so sorglos, in dieser Hinsicht wenig oder gar nichts thun; zu dieser Frage verhält sich die große Mehrzahl der Meister unsympathisch, sie sind vielmehr besorgt, so viel wie möglich die Arbeitskraft des Lehrlings auszunutzen. Es sind wohl in einzelnen Städten geistliche Fortbildungsschulen, auch vielleicht mal eine Fachschule, z. B. Berlin, jedoch ist hier wieder der Schulbesuch dem Lehrling von geringem Nutzen, da er die dazu nöthige Zeit in den meisten Fällen von seinem ihm sowieso kärglich bemessenen Schlaf abhaben muß, mithin auch in den meisten Fällen nicht das Verständniß, die Lust und Liebe zum Lernen dem Lehrer entgegenbringen kann. Redner hielt es für nothwendig, daß hier der Staat eingreife und sich bemühe, Fachschulen für jeden Handwerker einzurichten. Nach diesen Vorbemerkungen geht Redner zum eigentlichen Thema über. Zum Allgemeinen herrsche wohl die Ansicht, daß das Bäderhandwerk ein altes Gewerbe sei, dies trifft jedoch nicht zu. Der eigentliche Anfang datirt wohl vom 13. bis 14. Jahrhundert. Wohl seien

große Fortschritte in der Backkunst gemacht, doch siehe die Bäckerei noch lange nicht auf der Höhe, wo sie stehen sollte. Redner behandelte dann die verschiedenen Getreidearten, die in der alten wie in der neuen Welt zur Brotrucht dienen, erläuterte die Bestandtheile des Kornes, als: Kleie, Kleber, Stärkemehl, Zucker und Eiweißgehalt. Er erläuterte ferner den Gährungsprozess, die Zubereitung der Hefe und ihre Wirkung, desgleichen die des Sauerteigs, und kommt zum Schluß auf die Mischungsverhältnisse zu sprechen. Redner schließt mit dem Hinweis, daß jeder Handwerker sich heute so viel wie möglich theoretische Kenntnisse anzueignen suche, daß selbst der Bauer, der sich leisten kann, seinen Sohn nach der Ackerbauschule schicke, um sich neben der Praxis auch theoretisch heranzubilden. Um viel mehr ist dieses für den Bäcker nöthig. Namentlich müsse unsere Fachzeitung in dieser Hinsicht mehr thun, auch für die Mitgliederschaften ist dies neben der Verbesserung der Arbeitsverhältnisse ein weites Feld der Arbeit. An der Diskussion betheiligten sich die Kollegen Schappell, Teupel und Böhm. Es wird allgemein angegeben, daß hier unbedingt zu wenig geschieht und man sich des Besseren damit beschäftigen muß. Der dritte Punkt der Tagesordnung ist die Verschmelzung unserer Fachzeitung. Kollege Sandhoff ist für die Verschmelzung und führt aus, daß hier den Mitgliedern mehr geboten werden und dabei viel Ersparnisse gemacht werden könnten, welches der Agitation zu Gute kommen würde. Kollege Höpfer ist dagegen und meint, daß, wenn nach der Verschmelzung dieselbe Größe und dasselbe Erscheinen wie unsere jetzige Fachzeitung beibehalten würde, wohl ungeheuer viel gespart werden könne, dasselbe aber nicht zum Mindesten den Anforderungen der Käufer, Bäcker und Konbitorien entspricht. Das Fachorgan müßte dann mindestens doppelt so groß sein als heute. Dies würde bei der jetzigen Stärke her zu Betracht kommenden Gewerke, bei obligatorischer Einföhrung für die Bäcker ein kaum nennenswerther Erfolg in Betreff des Kostenpunktes sein. Man möge vielmehr bestrebt sein, den Verband zu stärken, damit unsere Fachzeitung baldig rechtzeitig erscheinen könne. Es sprachen noch 11 Kollegen Teupel für die Verschmelzung, Schappell und Engel dagegen. Bei der vorgenommenen Abstimmung wird dann die Verschmelzung mit Majorität abgelehnt. Unter „Verschiedenes“ wurde angesetzt, Material zu sammeln, um wirksam gegen das Kommissionswesen vorzugehen. Doch wird dieser Punkt der vorgeschriebenen Zeit halber zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Der Vorsitzende schließt alsdann die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband.

Breslau. Am Dienstag, den 20. August, Nachmittags 5 1/2 Uhr, fand seit längerer Zeit eine vom hiesigen Gewerkschaftskomitee einberufene öffentliche Bäderversammlung statt, die erfreulicher Weise sehr gut besucht war; das Lokal von Ebdlich auf dem Neumarkt konnte die Erschienenen nicht alle aufnehmen, eine große Zahl derselben mußte wieder umkehren. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Kollegen Kretschmer aus Hamburg über das Thema: „Die Nachtarbeit, ihre schädlichen Wirkungen und ihre Beseitigung.“ Der Referent entledigte sich seiner Aufgabe in zufriedenstellender Weise. Die Thatsache, so leitete er seine längeren, heifällig aufgenommenen Ausführungen ein, daß diese Versammlung Nachmittags stattfände, sei eine Folge davon, daß die Bäderarbeiter des Nachts arbeiten müßten und somit also gezwungen seien, ihre Zusammenkünfte nur Nachmittags abzuhalten. Die Lage der Gesellen und Lehrlinge im Bädergewerbe sei mit wenigen Ausnahmen eine geradezu menschenunwürdige. Die Arbeitszeit ist, wie auch die neuesten Erhebungen der Reichskommission für Arbeiterstatistik bestätigen, Sonn- und Werktag, mit höchst seltenen Unterbrechungen und Ausnahmen, eine maßlos lange, die auch den kräftigsten Körper in kurzer Zeit zu Grunde richten muß. Dabei seien in der Mehrzahl der Fälle die Arbeiterräume höchst ungesund gelegen; sie befinden sich meist im Souterrain und ermangeln der Luft, des Lichts und jeder Ventilation. Auch seien die Arbeiterräume oft sehr beschränkt, die Reinlichkeit läßt viel zu wünschen übrig. Und so arbeiten Gesellen und Lehrlinge, und in vielen Fällen auch der Meister bei einer Temperatur, welche die Ausdünstung auf's Höchste steigert, in einer Luft, die mit Dünsten aller Art geschwängert ist, an der Gesundheit des wichtigsten Volksernährungsmittels, das einen wesentlichen Theil der täglichen Ernährung bildet. Schon allein dieser letztere Umstand sollte die Behörden zwingen, sich mit größter Energie der Untersuchung von Arbeitsweisen zu widmen, die mit dem Wohle der Allgemeinheit auf's Engste verknüpft sind. Die Bädereien werden nicht selten zu Seuchenherden, die eine Gefahr für die Gesellschaft bedeuten.

Gesunken.

Berliner Skizze von Widdern.

„So willst Du mich heute wirklich in das Krankenhaus bringen, Marianne?“ fragte der Maschinenbauer Ernst Bergmann sein junges, blühend schönes Weib, das ihm im Fenster des zierlich ausgestatteten Wohnzimmers gegenüber saß und unausgesetzt auf die Straße hinabschaute.

„Frau,“ setzte er dann in weichem Tone hinzu, und doch hißt mir kein Kuriren mehr! Ich weiß, daß ich nur noch kurze Zeit zu leben habe! So laß es doch wenigstens keine Hand sein, die mir die Augen zudrückt. Ueberdies —!“

Eine ungeduldige, fast befehlende Bewegung unterbrach die Rede des Kleinen, schwindelichtigen Mannes.

„Wozu dieser Sernon?“ fragte Frau Maria. „In schroffem Tone...“ „Du der Gebanke, Dich in die Charité zu bringen, denn von mir ausgegangen?“ fuhr sie noch barock fort: „Der Arzt selbst verlangt Deine Ueberführung in das Krankenhaus — und — aber da ist auch der Wagen schon.“ sagte sie tiefathmend hinzu.

Der Kranke zuckte erschrocken zusammen. Ob sein Weib schon nach der Drohschle ausgeschaut hatte? Ob sie selbst die Minute nicht mehr erwarten konnte, in der sie bei dem Hause bringen dürfte? Ein keifes Stöhnen entfuhr aus seiner kranken Brust heraus. Dann sah er die zierliche Hand der jungen Frau. Die ganze Qual, die dem Kranken keine Seele bewegte, aber zitterte durch die mütterliche Hand des Mannes, als er nun sagte:

„Bestimme Dich, Marianne, noch ist es Zeit...“ „Gott, wir haben doch so glücklich miteinander gelebt,“ rief er eindringlich fort, als sie tropig den hübschen Kopf von

ihm wandte. „Einer war nur für den Anderen da, bis meine unselbige Krankheit kam. Freilich, sie machte mich erwerbsunfähig; und Du müßtest wieder zu dem Meiter Deiner Mädchenjahre zurückkehren, da es Dir unmöglich schien, mit den fünf Thalern auszukommen, die Dir die Krankenkasse wöchentlich für mich zahlt...“ „Aber, glaube mir, Frau, das Herz brach mir fast, wenn ich mir sagte: Jetzt geht mein Weib von Haus zu Haus und kriecht vornehme Damen, die sie vielleicht mit Verachtung behandeln...“ Freilich, die Aussicht auf die Erbschaft des Onkels tröstete mich wieder. Ich muß ja den Prozeß gegen seinen Stiefsohn gewinnen und dann —“

Mit einem jähen Ausdruck hatte Marianne ihre Hand aus der kalten, zitternden Rechten des Gatten gelöst: „Laß doch die unnützen Redensarten, Ernst,“ schrie sie ihn an, „und mache Dich fertig...“ Die Drohschle wartet nicht umsonst und ich mag mein Geld nicht fortwerfen.“

„Mein Geld!“ Wie grausam sie in der letzten Zeit immer diese beiden Worte betonte! „Ohne Herz, ohne Erbarmen!“ stöhnte der Unglückliche. Dann erhob er sich schweigend und kleidete sich an. Aber seine Augen schweiften immer wieder zu der reizenden, üppigen Gestalt der so jungen Frau hinüber. Er sah ihr mit blutendem Herzen zu, wie sie sich vor dem Spiegel das blumengehmückte Tüllhütchen auf die üppigen goldblonden Flechten legte. Sie lächelte dabei — so ein stolzes, übermüthiges Lächeln.

Da durchzuckte ihn zum ersten Male ein häßlicher und mißtrauischer Gedanke: „Wenn sein Weib ihn nur forthaben wollte, um — sich in die Arme eines Anderen zu werfen?“

Aber nein, kein! Hatte sich Mariannens Herz auch von ihm gewendet, ihre Ehre hielt sie trotzdem hoch und heilig. Sie war eine reine Natur, die sich niemals so weit herablassen konnte, den Namen ihres Mannes in den Schmutz herabzulassen.

„Wir können nun fahren, Ernst,“ sagte die junge Frau jetzt gleichgültig. Ohne einen Blick in das schmerzende Antlitz des Gatten zu werfen, schob sie ihn zur Thür hinaus, die sie dann sorgsam verschloß. — — —

Tag reihte sich an Tag, und Wochen vergingen. Ernst Bergmann war wieder aus der Charité entlassen worden. Wenn er auch nicht genesen, so hatte man doch seinen dringenden Bitten nachgegeben und ihn gehen heißen. Jetzt konnte er ja auch zu Hause jedwede Pflege genießen, denn der Prozeß wegen der zu erwartenden Erbschaft war zu seinen Gunsten entschieden worden.

Man hatte den schönsten Julimorgen, als Bergmann wieder vor dem großen Hause in der Meindorferstraße stand, in dem er schon seit Jahren gewohnt.

Fest auf seinen Stuhl gestützt, schaute er mit feberisch glühenden Augen zu den Mittelstern der Ober-Stage hinauf. Aber im Moment fuhr er zusammen, während sich abgegrenzte rothe Flecken auf seinen Wangen zeigten. Wo waren die hübschen Tüllgardinen, die er Mariannen vor drei Jahren zum Geburtstag geschenkt? Wo das zierliche messingene Bauer mit dem Kanarienvogelchen, das sein junges Weib in guten Tagen so oft scherzend ihr „herziges Kindchen“ genannt?

„Sie ist fort!“ stöhnte Bergmann. Seine Hände preßten sich dabei auf die franks Brust. O, wie es da drinnen zuckte und brannte!

Vor der Thür des großen Hauses, in dem er einst so glücklich gewesen, standen zwei Frauen. Er kannte sie. So trat er denn mit schlotternden Knien an sie heran. „Wo ist mein Weib?“ fragte er. Aber ein so grenzenloses Weh zuckte durch jedes seiner Worte, daß in die Augen der schlichten Frauen Thränen traten.

„Wo ist mein Weib?“ wiederholte er.

Mit der Ausbeutung der Lehrlinge sei es so weit gekommen, daß die Gesellen alle vier Jahre ergötzt werden; die Arbeitslosigkeit greift darum in erschreckendem Maße um sich und zwingt die Gesellen, für wahre Hungerlöhne zu arbeiten. Und Arbeiter, die Tag für Tag Sonn- und Wochentags, also das ganze Jahr hindurch, bei unendlich langer Arbeitszeit beschäftigt werden, in Folge ihrer Arbeitsweise keinen geistigen Verlehr pflegen können, aller Bildungsmittel bar sind, und wenn sie ein paar Stunden frei haben, sich dann beim Spiel oder Trinken oder anderen ausregenden und mürkenden Genüssen ergeben, solche Arbeiter haben für die Verbesserung ihrer sozialen Lage kein lebhaftes Empfinden und arbeiten sich, wenn überhaupt, nur langsam aus dem Sumpfe, in den die Verhältnisse sie drücken. Aber, so betonte Redner im Weiteren, es muß besser werden, auch die Bäckereiarbeiter können sich eine menschenwürdige Lebenshaltung erkämpfen und zwar durch die Macht der Vereinigung, des festen Zusammenschlusses der Berufsgenossen. Von dem prologischen Unternehmertum hätten sie nichts zu erwarten. Die Reichsregierung habe allerdings in jüngster Zeit den Anlauf dazu genommen, die jeder Menschlichkeit höhnsprechenden Zustände im Bäckergewerbe zu beseitigen und einen Maximalarbeitsstag von zwölf Stunden einzuführen, aber bis jetzt sei noch nicht die geringste Aussicht dafür vorhanden, daß die Arbeitszeit in den Bäckereien in dieser Weise beschränkt werde und die sonst vorhandenen Mißstände eine Beseitigung erfahren. Seitens der Bäckereinnungen petitionierte man fortwährend, und wird die Regierung unter nützlichen Gründen ersucht, von der Festsetzung eines Maximalarbeitsstages abzulassen. In anderen Ländern, so z. B. in Schweden, sei man in dieser Beziehung bedeutend weiter fortgeschritten. Sollen auch in Deutschland die Verhältnisse sich besser gestalten, dann ist es notwendig, daß die Bäckereiarbeiter laut ihre große Nothlage öffentlich verkünden und den heutigen Staat an seine wirkliche Pflicht erinnern, die Schwachen gegenüber den Starken zu schützen. In der Diskussion meldete sich Bäckereimeister Kraus zum Wort. Dieser pflichtete dem Referenten bezüglich seiner Ausführungen über das Verhältnissen vollständig bei; die Lehrlinge würden über die Maßstäbe ausgebeutet. Viele Meister hielten sich überhaupt nur Lehrlinge; es gebe Meister, die bis sieben Lehrlinge hätten. Er wünschte, daß ein Flugblatt verbreitet würde, in welchem die Eltern gewarnt werden, ihre Söhne zu Bäckern in die Lehre zu geben, wo nur Lehrlinge arbeiteten. Was der Referent aber über die Nacharbeit ausgeführt habe, könne er nicht billigen. Das Verbot der Nacharbeit für Bäcker könne in Breslau wegen der Konsumbäckerei nicht durchgeführt werden. Wenn die Nacharbeit aufhöre, könne das Publikum des Morgens keine Semmel bekommen; es werde daher mehr zum Brot greifen, und wer, fragt Redner, wird das Brot backen, der Konsumverein? Diese Ausführungen riefen unter den Anwesenden lebhaften Widerspruch hervor. Der Referent mündete sich, wie die Meister noch zu sprechen können; den Konsumverein einschränken, hieße die wirtschaftliche Entwicklung einschränken. Dann erklärte der Referent, er komme nach allen großen Städten des Reiches, wo überall die gleichen Mißstände anzutreffen seien, auch da, wo keine Konsumbäckerei vorhanden ist. Der Vortheil, der hier dem Konsumverein erwachse, den hätten sonst einige Großbäcker; in der Konsumbäckerei sei wenigstens die achtstündige Schicht eingeführt, man zahle bessere Löhne und auch die Einrichtungen auf dem Gebiete der Hygiene seien ungleich bessere als in allen anderen Bäckereien; es gebe in Breslau außer der Konsumbäckerei noch größere Bäckereien, bei denen man glauben sollte, daß die Gehälften besser gestellt sein könnten, aber gerade in den großen Bäckereien werde lange gearbeitet, ja nicht selten 18 Stunden pro Tag. Von verschiedenen Gesellen wurde Vieles ausgeführt. Bäckereimeister Wuttke empfiel den Gesellen, zu sparen; sein Geselle habe sich von den Ersparnissen schon einen Anzug kaufen können! Es sei nicht wahr, daß die Gesellen wöchentlich nur M. 6 verdienen, sie bekommen schon M. 8 bis 9 bei freier Kost. Diese Erklärung rief bei den Gesellen großen Unwillen hervor. Ein Kollege, der die Einladungen zu der Versammlung an die Gesellen vertheilt, bemerkte, daß er bei dieser Gelegenheit recht sonderbare Meister kennen gelernt habe. Als er zum Beispiel den Bäckereimeister Kalt auf der Leisingstraße um die Erlaubnis zur Vertretung der Nacharbeit eruchte und ihm hierbei ein Flugblatt zeigte, hätte der biedere Meister ausgerufen: „Ha, ha, das sind die Sozialdemokraten! Nun, meine Gesellen sind sofort entlassen, wenn sie diese Versammlung besuchen.“ (Bewegung.) Im Anschluß hieran sprach

man die Erwartung aus, daß Bäckereimeister, die so rücksichtslos sind, ihre Gesellen in solchen Fällen zu entlassen, boykottiert werden sollten. Hierauf gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Die heutige Versammlung der Bäckergesellen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und beschließt die Gründung einer Zählstelle des Verbandes der Bäcker Deutschlands, da nur durch die Vereinigung und treues Zusammenhalten die überaus traurige Lage der Kollegen gebessert und die Mißstände im Bäckergewerbe beseitigt werden können.“ Während einer kurzen Pause ließen sich sofort eine Anzahl der Anwesenden als Mitglieder aufnehmen und zahlten auch gleich die Einschreibgebühr und den ersten Wochenbeitrag. Nach der Wahl des Vorstandes wurde die Versammlung geschlossen.

Elberfeld-Barmen. Am Dienstag, den 13. August, fand hier eine gut besuchte öffentliche Versammlung der Bäckergesellen statt. In das Bureau, eben Fuhrmann, Pelzer, Schmidt gewählt. Tagesordnung: „Die wirtschaftliche Lage der Bäckereiarbeiter und der Werth der Organisation“. Als Referent war Kollege Viescher-Hamburg, erschienen. Redner schildert in eingehender Weise die Lage der Bäckereiarbeiter, die im Großen und Ganzen als eine traurige bezeichnet werden müsse, wenn durch die Sozialgesetzgebung keine Besserungen herbeigeführt werden sollen, z. B. Sonntagruhe, Maximalarbeitsstag; sofort erscheine die Innung auf dem Plane, um dies mit allen Mitteln zu vereiteln. Die Innung stürme die Thüren der Behörden, sogar die des Reichskanzlers, und wolle da glauben machen, das ehrsame Bäckereihandwerk würde ruiniert. Wenn das Alles den gewünschten Erfolg nicht hätte, dann gebe man als letzten Schredschuß die Versicherung ab: Wenn das Jammern und Betteln der Innung nicht gehört würde, dann würde man mit Saß und Pad in das Lager der Sozialdemokratie ziehen müssen. Um diesem Treiben der Innung ein Ziel zu setzen, müßten alle Kollegen sich organisieren und die Reihen schließen, denn nur durch eine stramme zielbewusste Organisation sei es möglich, unsere menschenwürdige Lage zu verbessern. Redner bewies mit Thatfachen, wie ohnmächtig die Innung sei wenn es hiesse, im eigenen Lager Schäden und Mängel zu beseitigen. Mit der Aufforderung an alle Kollegen, dem Verband beizutreten und mit zu arbeiten in dem Kampfe für unsere Rechte, schloß Redner seinen von stürmischen Beifall begleiteten Vortrag. Nachdem nun noch einige Kollegen in kernigen Worten sich für die Gründung einer Mitgliedschaft ausgesprochen, waren unterdessen schon 32 Mitglieder aufgenommen worden. Hierauf meldeten sich einige Meister zum Wort und forderten die Gesellen auf, Sonntags nicht zu arbeiten. Den Verband könnten sie nur empfehlen, jedoch hätten sie schon 1886 einen gegründet, welcher wieder von der Bildfläche verschwunden wäre. So würde es auch jetzt gehen, darum sollten sie lieber darauf verzichten. Dies rief lebhaften Widerspruch hervor; es wurde darauf erwidert, man hoffe, daß jetzt ein besserer Geist unter den Kollegen walte. Ein anderer Meister meinte, Elberfeld und Barmen wäre ein Paradies für die Gesellen. Die Kollegen erwiderten, sie hätten von dem Paradiese noch nichts bemerkt. 12 Stunden in der Bäckerei, 4 Stunden mit nächstem Magen auf der Straße Brot schleppen, dann noch Sauern und Heizen, ungefähr 16 bis 18 Stunden, ob das ein angenehmes Paradies sei, müßte man doch bezweifeln. Nachdem sich nun noch viele Kollegen hatten aufnehmen lassen, wurde die sehr interessante und begeisterte Versammlung geschlossen. Die Begeisterung machte sich dann noch Luft in mehreren Hocks auf den Referenten, den Elberfelder, Barmer, sowie den Hamburger Kollegen.

Frankfurt a. M. Eine öffentliche Protestversammlung wegen Verschleppung des Maximalarbeitsstages fand am Freitag, den 23. August im „Rebstock“ statt. In dem überfüllten Saale referierte Kollege Kahl aus Gera. In seinem feisenden Vortrage wies er auf andere Länder, z. B. Schweden und Norwegen hin, wo die Nacharbeit gänzlich abgeschafft ist. In Australien haben die Bäcker den achtstündigen Arbeitstag. Erst nach den statistischen Erhebungen des Genossen Nebel, sah sich die Regierung veranlaßt, selbst Fragebogen auszugeben, um die Mißstände festzustellen, was zu dem Resultat führte, daß von Gesetzeswegen eingeschritten werden sollte; bis jetzt sind aber schon drei Jahre verfloßen, ohne daß etwas geschehen ist. Redner ist der Ansicht, daß den Bäckereiarbeitern nichts übrig bleibt, als Streikhilfe, indem sie ihre Streikkräfte sammeln. Bezüglich der Petitionen der Innungsmeister meint er, daß, wenn letztere schreiben, die Arbeiter noch mehr schreiben müssen. Auch über den

schroffen Unterschied der Löhne kam er zu sprechen; auf der einen Seite befänden die hohen Gehälter, auf der anderen der niedrige Lohn von M. 2,50 die Woche, welchen er auf seiner Agitationsreise fast in allen Städten angetroffen habe. Die Lehrlingsbäckerei, das bekannte Uebel, kritisierte er scharf. 150 000 Bäckereilehrlinge seien in Deutschland, welche, wenn sie dann ausgebildet haben, häufig dem Bagabundenthum anheimfielen. Bis jetzt hat sich nur der Innungsmeister Joachim aus Leipzig bewegt gefühlt, das Uebel an der Wurzel zu fassen; aber sofort wurde er deshalb zum Sozialdemokraten gekempelt. Betreffs der Schlafstellen seien überall die größten Mißstände. In Wiesbaden befände sich eine Schlafstelle über dem Schweineflaß. In Leipzig werde in drei Bäckereien die Bettwäsche nur einmal im Jahre gewechselt. Hier in Frankfurt hätten in einem Geschäft die Bäckergehälften ein Bett in den Ofen gesteckt und verbrannt, damit sie das Ungeziefer los wurden! Die schlimmste Krankheit der Bäcker, die Krätze, treffe man überall an. In Regensburg wurden bei der Aushebung der Rekruten 12 Bäcker als mit dieser Krankheit behaftet gefunden. Der General habe einen derselben gefragt, wo er arbeite; da habe es sich herausgestellt, daß der General das Brot von dem betreffenden Bäcker bezog, was natürlich zur Folge hatte, daß er sofort abbestellte. — Die Ausbeutung der Arbeitslosen, das sogenannte Sprechweisen, illustrierte Redner durch die Angabe, daß eine Innung in einem Jahre M. 1385,85 einnahm. — Der zweite Punkt der Tagesordnung wurde wegen vorgerückter Zeit auf die nächste Versammlung verschoben. Es wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige öffentliche Versammlung protestirt auf's Entschiedenste gegen jede weitere Verschleppung der Einführung des 12stündigen Maximalarbeitsstages und ersucht die Regierung, recht bald den in der Kommission für Arbeiterstatistik vorgelegenen Bestimmungen Gesetzeskraft zu verleihen.“ Ueber den Standpunkt der Bäckergesellschaft bezüglich der Forderungen der Bäckergehälften, entstand eine lebhafte Debatte. Sämmtliche Redner waren darin einig, daß sie unter allen Umständen festhalten müßten. Denn die Genossenschaft wolle sich um die ganze Forderung herumdrücken, um die Sache zu verschleppen. Auf das Verschleppen der Meister hin, Abhilfe zu schaffen, solle man sich nicht fangen lassen, denn in einigen Wochen kämen die gleichen Mißstände wieder und der Kampf entbrenne von Neuem. Daß eine große Zahl der Gehälften es selbst nicht wünsche, weisen sie zurück; denn verschiedene Meister haben bloß einen Gehälften erfragt, welcher dann nicht den Muth hatte, allein die Ansicht der Uebrigen zu erklären, was sehr zu bedauern sei. Der Meister ging dann fort und sagte, seine Gehälften wollten nicht. Betreffs des Logis wiesen sie auf andere Länder hin, wo kein Bäcker in der Bäckerei schläft, und doch die Waare zur rechten Zeit fertig ist. Auch hier gäbe es einiger solcher Gehälften. Was das Kostwesen anbelangt, daß jedem Arbeiter ein „richtiges“ Essen gehört, hätten gerade von Denjenigen, deren Essen bisher als gut bezeichnet wurde, schon verschiedene bewilligt. — In der Versammlung wurde eine Portion Fleisch für einen Mann gezeigt, welche 65 Gramm wog; ferner wurde angeführt, daß von den Stücken Wurst zu 15 Pf., welche die Bäcker in einem Geschäfte zum Nachtessen hatten, noch je ein Theil für das Dienstmädchen abgesehen werde. Natürlich fällt auch meist die Bouillon weg, welche die Meister trinken und den Gesellen Wasser an die Suppe schütten. Der Einwand, die Gesundheit der Arbeiter würde geschädigt, bei Auszahlung für die Kost, erscheine als hinfällig. Dagegen erachten die Gehälften als gesundheitschädlich die schlechten Schlafstellen und Arbeitsräume, sowie die lange Arbeitszeit. Sie verlangen eine bestimmte Bewilligung in sämmtlichen Bäckereien. — Es wurde dann der Antrag gestellt, diejenigen Meister, welche bis jetzt einen Theil der Forderungen bewilligt haben, nächstens zu veröffentlichen. Kollege Jöst-Offenbach ermahnte zum festen Zusammenhalt; denn nicht nur die Arbeiterschaft, sondern wohl die ganze Einwohnerschaft Frankfurts erkenne die Forderungen als berechtigt an; er betonte, daß man sich nicht bloß gewerkschaftlich, sondern auch politisch organisieren müsse. Kollege Kahl-Gera dankte den Frankfurter Kollegen für die freundliche Bewirtung während des Kongresses. Es wurden dann noch neue Mitglieder aufgenommen, und der hiesigen Presse der Dank ausgesprochen für die wahrheitsgetreuen Berichte vom Bäckerkongreß.

München. Der Fachverein der Bäckergehälften hielt am Mittwoch Nachmittags im „Gambrius“ seine Monatsversammlung ab. Genosse Franz Schmidt leitete die Versammlung mit

„Nennen Sie die Unselige nicht mehr bei diesem Namen, lieber Herr Bergmann!“ erwiderte die Eine, indem sie die harte, arbeitsschwere Hand auf den Arm des Unglücklichen legte. „Und — und weshalb nicht?“ rang es sich fast schluchzend über seine Lippen. „Weil sie es nicht verdient, Herr Bergmann! . . . Na, es ist besser, Sie erfahren gleich Alles,“ sagte die Frau hinzu, welche schon vorher gesprochen. „Denken Sie nur,“ sagte sie dann, „für einen Schleuderpreis hat die leichtsinnige Person — kaum daß sie Sie in der Charité wußte — Ihre ganzen hübschen Mobilien verkauft, und dann — ach, alle Welt weiß es und die ganze Reinholdsdorferstraße spricht davon — dann ist sie in ein vornehmes Quartier in der Bülowstraße gezogen, das ein junges Offizierschen für sie eingerichtet, der —“ „Aber wie — wie heißt der Glende, der mir mein Weib und meine Ehre gestohlen?“ schrie es von Bergmanns Lippen. Die Todtenrosen auf seinen Wangen aber glühten in noch intensiverem Lichte. Die Frau nannte einen bekannten hocharistokratischen Namen. Der arme, betrogene Ehemann wußte nun auch, wo sein Weib diese Bekanntheit gemacht. Eine Gräfin v. Troienburg gehörte zu den Damen, die Marianne fröhlich gegangen. Graf Verlieb v. Troienburg konnte nur ein Sohn dieser vornehmen Matrone sein. . . . Sekundenlang starrte Bergmann dann vor sich hin. Ein Menschenkreis hatte sich um ihn gezogen. Worte der Theilnahme klangen von allen Seiten. Endlich raffte er sich auf: „Eine Droschke — holt mir eine Droschke!“ leuchtete er. „Ich will nach dem Meldeamt, um die Nummer des Hauses in der Bülowstraße zu erfahren, in dem — sie jetzt wohnt!“ Da trat ein Mann an ihn heran — er war der Bewalter der Mietkassette, vor der die Leute standen.

„Ich weiß die Nummer auch,“ sagte er freundlich. Und sein Notizbuch aus der Tasche herausziehend, entnahm er demselben ein Blättchen, auf das er eine Zeile schrieb. Frau Marianne Bergmann führte, seit sie ihre Wohnung in der Reinholdsdorferstraße verlassen, das Leben einer Prinzessin. Sie kleidete sich in Sammt und Seide. In ihrem Schmuckkästchen lagen die kostbarsten Brillanten. Sie hatte eine reichgallonierte Dienerschaft, eine wundervolle Equipage; und die Liebe — eines der vornehmsten Männer Berlins umgab sie auf allen ihren Wegen. War sie glücklich? O ja; denn gewaltsam hatte das schöne Weib Ehre und Pflichtgefühl in sich erstickt. Und dennoch — manchmal fuhr sie Nachts jäh empor von ihren seidenen Kissen. Ein bleiches Mannesgesicht tauchte vor ihr auf, und sie hörte eine bebende Stimme, die ihr von den Tagen erzählte, in denen sie noch ein sittenreines Weib gewesen — von den Tagen, wo der Satte mit Aufgebot seiner ganzen Kraft für sie gearbeitet hatte — über seine Kraft hinaus, nur um ihr, die arm wie eine Bettlerin in sein Haus gekommen, auch die unvernünftigsten Wünsche zu gewähren. Und heute? Der Graf hatte sie schon verlassen und sie gab den Befehl, anzuspinnen. Sie wollte ausfahren, das Geschäftsklokal von Person besuchen, um sich ein paar neue Kostüme zu bestellen. Mit Windeseile wurden die Wünsche der schönen, launischen Herrin erfüllt. Fünf Minuten später hielt der reizende, mit Sammet ausgeschlagene Phaeton vor dem Portal. In demselben Augenblick entstieg auch einer einfachen Droschke auf der anderen Seite der Straße ein klabber, hochläufiger Mann. Er war so elend, so schwach, daß er sich an einem Laternenlandelaber halten mußte, um nicht umzufallen. Da trat Marianne aus ihrem Hause und stieg in den Wagen. Sie sah verführerisch schön aus in dem enganliegenden

Kostüm von grünem Atlas. Brillanten funkelten in den kleinen Ohren — an der vollen Büste. . . . Mit dem Aufgebote seiner letzten Kraft eilte Bergmann über die Straße. „Marianne!“ Es war wie ein wilder Schmerzensschrei über seine Lippen gekommen. Aus dem Antlitz der eleganten Dame im Wagen wich jeder Blutstropfen. Aber sie sagte sich schnell und zu ihrem Rosselenker zugewandt, sagte sie in gleichgültigem Tone: „Fahren Sie, Jean — ich habe Eile!“ „Marianne — Marianne!“ schrie es in herzbrechenden Tönen durch die Luft. „Marianne, kennst Du mich denn nicht?“ „Der Mensch ist wahnsinnig! — Fahren Sie zu, Jean.“ Die prächtigen Rosse griffen aus. Da — Herr Gott, was war das? Ernst Bergmann hatte sich dem Gefährt entgegen geworfen. Nun gingen die Räder über ihn hinweg. Ein gräßlicher Schrei — ein Stöhnen — ein Höcheln und es gab einen Unglücklichen weniger auf der Welt: Ernst Bergmann war todt! Die Dame im Wagen aber sank ohnmächtig in die samtmetnen Polster zurück und man mußte sie in das Haus zurücktragen. Die traurige Geschichte machte selbst in der Millionenstadt Aufsehen. Der Name des Grafen Troienburg war kompromittirt. Aber der junge Krösus wußte sich zu helfen. Er nahm seinen Abschied und ging auf die Familiengüter. Dort — verheiratete er sich. . . . Marianne Bergmann aber sank von Stufe zu Stufe. Jetzt ist sie unter den Verlorenen die Verlorenste.

einem instruktiven Vortrag über die wirtschaftliche Umwälzung ein, in dem er in großen Zügen die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise und deren Folgen für die Arbeiterklasse schilderte, und den er unter dem Hinweis auf die gerade im Bäckergewerbe herrschende große Arbeitslosigkeit mit einem warmen Appell an die Anwesenden schloß, thätkräftig für die Ausbreitung der Organisation und die Unterfütterung der Arbeiterpresse, dieser beiden bedeutendsten Kampfsmittel der Arbeiter, einzutreten. Hierauf erhaltete der Vertrauensmann seinen Bericht, der auf die Zustände im Bäckergewerbe recht bedeutsame Schlaglichter wirft. Dem Referat zufolge mußten von den 400 hiesigen Bäckermeistern in den letzten zwei Monaten der vierte Teil, 100 Meister, zur Anzeige gebracht werden. Im Monat Juli handelten unter 49 Angeklagten nicht weniger als 20 von Nichterhaltung der Sonntagsruhe, die ja den Lohngebern von jeher ein Dorn im Auge war und behutsam deren Verletzung von 14 auf 12 Stunden von den Bäckern im März d. J. eine Petition an die Kreisregierung gelangte wurde. Die Verlesung dieser Petition durch den Vertrauensmann unter den Anwesenden einige Felleiter hervor, was für die in derselben angeführten „Gründe“ bezeichnend genug ist. Auch an kleinen — Unregelmäßigkeiten fehlt es in der Petition nicht. Als Grund, daß die 14-stündige Sonntagsruhe ganz undurchführbar sei, wird, nebenbei bemerkt, in welchem Zusammenhang angeführt: „daß es unmöglich ist, gewisse die Gehälter durch ihre eigens errichtete Vereinsbäckerei, welche wegen Nichterhaltung der 14-stündigen Ruhezeit zur Anzeige gebracht werden mußte, wo sie es zwar vermeiden, was nur möglich ist, um Unzufriedenheiten hervorzurufen unter ihren eigenen Leuten.“ Thatsache ist nun, daß die Vereinsbäckerei nach 12 Uhr Mittags am Sonntag „dampfen“ ließ (eine Arbeit, die 10 Minuten in Anspruch nimmt), weil ein Teil der Gehälften lieber Mittag dampfen, als Abends um 3 Uhr, da sie um diese Zeit eventuell gerade in angenehmer Gesellschaft sitzen. Und wegen dieser Unregelmäßigkeit wurde auch Anzeige erlassen. Über ebenjohliche Thatsache ist, daß in der Bäckerei 16-stündige Ruhezeit herrscht, d. h. mit anderen Worten, die Bäckerei machen mit einer platten Lüge die Verletzung der Sonntagsruhe bei der Kreisregierung durchzubringen! Des weiteren wird in der Petition behauptet, daß die Gehälften selbst von einer 14-stündigen Sonntagsruhe gar nichts wissen wollen. Nun mag zwar der von der Janung gewählte „Arbeiterausschuß“ — Rationalisten-ausschuß nennt ihn der Vertrauensmann sehr richtig — ähnlich gehandelt haben, die wirklichen Gehälften streben aber sogar eine 14-stündige Sonntagsruhe an. Also auch hier fand die Herren Meister ganz bedenklich vom Zuge der Wahrheit abgeworren. Die übrigen gegen die Meister erhalteten Anzeigen gewahren hauptsächlich einen Einblick, wie es um die Reinlichkeit in manchen Bäckereien bestellt ist. Bei einer Bäckerei haben drei Gehälften ein einziges Handbuch, bei einer anderen befindet sich die Verteile eines Gehälften in der Kuchstube. In einer Bäckerei ist den Gehälften kein Handbuch zur Verfügung gestellt, so daß es vorkommt, daß sich die Gehälften in den Backrögen wälzen, in einer anderen beschmutzt ein Hund die Backstühle (die demnach auf dem Boden liegen müssen) mit seinen Excrementen. Der Boden, mit dem der Roth des Hundes zusammengesetzt und der Boden gereinigt wird, dient zu gleicher Zeit zum Plätten, d. h. das Brod wird mit ihm bestreut! Außer solchen appetitlichen Dingen erzählt man aus den erhalteten Anzeigen noch, daß die Schlafräume der Gehälften oft miserabel, unlüftbare Höhlen sind, daß mehrere Gehälften, entgegen einem polizeilichen Verbote, in einem Bette schlafen müssen und ähnliche nette Dinge mehr. Man sieht, der Appell des Referenten, die Organisation zu fördern, um so nachdrücklicher gegen die vorhandenen Mißstände vorgehen zu können, war durchaus am Platze. — Unter dem 4. Punkt der Tagesordnung „Vereinsangelegenheiten“ wurde sodann noch ein Antrag zur Beteiligung zum Bäckertag in Frankfurt a. M. am 16. und 17. August d. J. bekannt gegeben und beschlossen, denselben nicht zu bescheiden, da die nötigen Mittel hierzu nicht vorhanden sind. Damit schloß die Versammlung.

Protokoll

der Sitzung des Hauptvorstandes des Verbandes der Bäcker und Berufsge nossen Deutschlands, abgehalten am 29. August 1895.

Der zweite Vorsitzende, Bernh. Fischer, eröffnete die Sitzung um 4 1/2 Uhr und konstatiert, daß sämtliche Mitglieder des Hauptvorstandes anwesend sind.

Ferner theilt Fischer mit, daß die Kollegen, welche auf Agitation waren, sich beklagt hätten, daß die Gewerkschaftstabelle nicht genügend für die Verbreitung der Zeitung gesorgt hätten und bei einigen Delegirten der Karlsruher Meilben noch massenhaft anzutreffen waren, anstatt dafür zu sorgen, daß sie vertrieben worden wären, denn in diesen Städten waren die Versammlungen sehr schlecht besucht. Es wird dieses sehr getabelt und werden wir in der nächsten Zeit dafür zu sorgen haben, daß die Verbreitung anderweitig geschieht. Eine Rechnung vom Kollegen Joh. Offenbach wird anerkannt und ebenso verschiedene Rechnungen in Sachen der Agitationstouren, und werden wir nächstens, nachdem die ganze Sache abgeschlossen ist, weiter darüber berichten.

Weiter werden vom Hauptkassirer Otto Bild verschiedene säumige Mitgliedschaften verlesen, welche mit ihren Beiträgen an die Hauptkasse noch sehr im Rückstande sind. Es wird beschlossen, dieselben in nächster Nummer der Zeitung zu veröffentlichen, sofern dieselben ihren Verpflichtungen nicht umgehend nachkommen. Die Vorsitzenden dieser Mitgliedschaften werden ersucht, sich um diese Sache etwas zu kümmern.

Schluß der Sitzung 6 Uhr.

Fritz Pillekamp, Schriftführer.

NB. Vom Vertrauensmann der Bäcker Leipzig geht uns folgende Notiz zu: Das Verbandsmitglied Georg Faust (verheiratet), geboren am 20. Juni 1863, arbeitslos hier bis zum 8. August und verließ am 9. August plötzlich Leipzig, seine Frau mit kleinen Kindern zurücklassend. Am 12. August hat Faust sich in Oera gezeigt, wo ihm sein Verbandsbuch, No. 2670 abgenommen wurde, indem nur sechs Mark in die Kasse eingeleistet waren. Faust erregte das Mitleid der Oeraer Kollegen, indem er angab, seit sechs Wochen keine Arbeit zu haben, vor acht Tagen sei seine Frau gestorben und sei er nun bei fremden Leuten. Hierauf bekam er M. 2,50 und wurde nun nach Würzburg. Faust wird nun durch Schwestern, welche gesetzlich Geld aufreiben und sei hiermit Bescheinigung. Arbeiterfreundliche Blätter werden um Adresse gebeten. Nachricht bitte an H. Breßmann, Leipzig-Plagwitz, Vertrauensmann der Bäcker Leipzig.

Weiter geht uns vom Genossen S. Dittrich-Konstanz die Mitteilung zu, daß der Bäcker Wlth. Fromm, an welchen wir Mitgliedsbücher und Marken gefandt, unter Mitnahme von ca. M. 7 eingenommener Verbandsgelder, sowie der noch in seinem Besitz befindlichen Bücher und Marken heimlich von dort abgereist ist. Wir machen die Kollegen hierauf aufmerksam und ersuchen, demselben gegebenenfalls das Material abzunehmen und an uns einzuliefern; in keinem Fall aber dieses täuschlich zu erwerben. Es ist dieses ja sehr bedauerlich für die im Entstehen begriffene Mitgliedschaft, aber hoffen wir, daß die Kollegen in Konstanz sich nicht durch diesen Vorfall abschrecken lassen, sondern sich mit uns unsere heilige Sache. Hoffentlich findet sich auch ein Kollege, der es ehrlicher meint mit Arbeitergroßen und in welchem sich die Kollegen nicht durch sein ehrliches Verhalten getäuscht sehen. Genossen Dittrich vorläufig unseren aufrichtigsten Dank.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: Fritz Pillekamp, Schriftführer.

Auszug aus dem Protokoll der Ausschuss-Sitzung der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker u. verw. Berufsge nossen Deutschlands (G. V.).

Auf Grund der erfolgten Neuwahl des Ausschusses in der am 28. und 29. Juni d. J. stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung erfolgte die erste Zusammenkunft nach § 13 Biff. 3 des anderweitig revidirten Statuts zum Zweck der vorzunehmenden Konstituierung, sowie Einsetzung und Prüfung des Kassens. Vermögens am 13. Juli d. J.

Es waren sämtliche gewählte Herren, als: Oskar Badosen, Ernst Prope, August Reichgräber, Paul Fichtner, Oswald Böring, erschienen.

Der Vorsitzende der Kasse setzte die Herren von dem Zwecke des Erscheinens in Kenntnis, verweist dieselben auf die ihnen zuzurechnenden Funktionen nach § 13 des Statuts und ersucht die Herren, daß sie das ihnen von der Generalversammlung anvertraute Ehrenamt für die statutarische sechsjährige Amtsperiode annehmen. Letzteres geschieht.

Somit erfolgt die Konstituierung. Als Vorsitzender wurde Oskar Badosen, als Stellvertreter Ernst Prope, als Protokollführer Paul Fichtner einstimmig gewählt.

Hierauf ersuchte der Vorsitzende den Kassirer, sämtliche Vermögensbestände in vorhandenem Barvermögen oder Urfunden, sowie Kassaabzug und Vermögensvergleichnis zum Zweck der Prüfung vorzulegen.

Der Vermögensbestand erwies im Anschluß an den Jahresbericht von 1894 die Richtigkeit.

Im Weiteren wurden die einzelnen Kautionspapiere nach Beschluß der Generalversammlung geprüft, welche ebenfalls die richtige Uebereinstimmung ergab.

Ferner fand die Revision nach § 13 Biff. 5 des Statuts statt. Es ergab sich eine Einnahme von M. 3118,01 und eine Ausgabe von M. 2495,15, bleibt Bestand M. 622,86. Vorliegender Betrag fand sich vollständig vor.

Hierauf folgten noch weitere interne Beratungen und Erledigung der vorliegenden Anträge.

Zum Interesse aller Mitglieder der Kasse wird wiederholt die Adresse des Vorsitzenden des Ausschusses hiermit bekannt gegeben. Alle Anrufungen desselben, welche nach § 4 Biff. 6 des Statuts notwendig erscheinen, sind an nachstehende Adresse einzuliefern: Oskar Badosen (Bäckerei-Inhaber), Cotta b. Dresden, Schanzengasse Nr. 17.

Oskar Badosen, Vorsitzender.
Paul Fichtner, Protokollführer.

Literarisches.

Der „Sozialdemokrat“, Zentral-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW, Dönhofsstraße 3).

Die Nr. 34 vom 22. August hat folgenden Inhalt: Wochenchau. — Nochmals die Aufhebung der Grundsteuer. — Zur Abwehr. — Der dänische Bauernstand vor seiner Befreiung. — Krethi und Plethi in der sozialistischen Bewegung. — Parteinachrichten. — Der Bericht des Hamburger Gewerkschaftsartells (1891 bis 1894) — Auswanderer nach Brasilien. — Carmaug. — Arbeiterorganisation. Arbeiterschuh. — Wie man uns behandelt. — Todtenliste.

Die Nr. 35 vom 29. August hat folgenden Inhalt: Wochenchau. — Nochmals zur Abwehr. — Bürgerliche Prekstimmen über das Essener Urtheil. — Die internationale Kooperativkonferenz. — Zum Agrarprogramm. — Die Stillschließung auf dem Lande. — Parteinachrichten. — Todtenliste. — Soziale Bilder aus Belgien. — Gibt es wirklich so viel „Vandwirths“ in Deutschland? — Arbeiterorganisationen. Arbeiterschuh. — Wie man uns behandelt. — Vermischtes. — Literarisches.

Zu Ehren St. Sebans bringt der „Lübb. Postillon“ eine Weihe-Nummer, die textlich wie illustrativ unsere Stellung zum Kriege würdevoll zum Ausdruck bringt. Klar und grell, wie die Greuel des Krieges, ist der Titel. Gerade so, wie es das Titelbild uns zeigt, wurden die Leichen unserer „Selbstm“ untermischt mit denen der „Erbfeinde“ zum Massengrab auf- und übereinander geworfen. Entwurf und Ausführung sind großartig und von erschütternder Wahrheit. Das Bild zeigt dafür, daß der schaffende Künstler nicht zu jener Art gehört, die den Pinsel mit sammt den Vorsten der holdseligen Kunst des Süßholzraspels verbandt, sondern zu jenen, die die Natur in ihrer Macht sprechen lassen können. — Krieg dem Kriege! lautet der scharfe Protest, der der Beilage voransteht. Von all den vielen vorzüglich gewählten Beiträgen haben wir nur noch das Bild unseres Leibes so rasch verstorbenen Friedrich Engels hervor, aus dessen Schriften die Redaktion zehn prägnante Sätze über Krieg und Militarismus ausgewählt hat. Die Sebannummer ist aus einem Guß und gegenüber dem Sebannummel von kultureller Bedeutung.

Seeben erschien im Verlage von Bielefeld & Co. in Nürnberg der Deutsche Handwerker- und Arbeiter-Kalender für das Jahr 1896. Der wirklich reichhaltig ausgestattete, elegant und sehr dauerhaft — besser wie bisher — gebundene Kalender hat folgenden Inhalt: Kalenderbuch mit den protestantischen und katholischen Feiertagen. Geschichts-Kalender. Die Unfallversicherung für Arbeiter im deutschen Reich. Von Dr. Max Quard. Die wichtigsten Vorschriften über den Militärdienst. Militärausgaben des deutschen Reiches seit 1872. Stand der Reichsschulden seit 1870. Bereinigung der Reichsschulden seit 1874. Post-Tarif für den inneren Verkehr Deutschlands und das Ausland.) Vergleichende Tabelle verschiedener Geschwindigkeiten. Gewichte der deutschen Reichsmünzen. Berechnung des Arbeitslohnes für Löhne von 12—50 M. von 1/2—14 Stunden. Metermaß in Fuß, Zoll u. der verschiedenen Länder. Fuß, Zoll, Zentimeter und Kubikmaße verschiedener Länder, angegeben in Metermaß. Gewichte, Einnahme- und Ausgabe-Tabellen. Zinsberechnungs-Tabellen, Multiplikations-Tabellen. Münzwesen. Geleg wegen Abänderung des Gesetzes betr. die Gründung und Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds. Erste Hälfte bei Unglücksfällen. Zeitvergleichung. Adressen der Verbandsverbände der gewerkschaftlichen Zentralverbände und der Zahlstellen der durch Vertrauensmänner zentralisirten Organisationen. Verschiedenes und Holztalender. Die Verlagsfirma hat für den Kalender den sehr billigen Preis von 60 M. festgesetzt. Die Ausgabe von zwei Qualitäten ist unterblieben und erscheint nur diese eine Ausgabe. Wir können den Parteilgenossen die Anschaffung des Kalenders, welcher durch unsere Expedition, alle Buchhandlungen und Kolporteurs bezogen werden kann, auf das Wärmste empfehlen.

Briefkasten.

* Nach Schluß der Redaktion sind uns noch eine ganze Anzahl Berichte zugegangen, welche nun zur nächsten Nummer zurückgestellt werden müssen. Die Kollegen müssen dieses entschuldigen, eine vierseitige Beilage würde kaum ausreichen, sämtliche Berichte zu bringen.

* Von Wilhelmshaven ist gleichfalls ein längerer Situationsbericht zugegangen, welcher ebenfalls zurückgestellt werden mußte; nur soviel ist darüber heute bemerkt, der Stand des Kampfes steht den Umständen nach gut, und wenn es gelingt, die Solidarität der gesammten Wilhelmshavener Arbeiterschaft zu entfachen, so ist ein vollständiger Sieg baldigst zu erwarten. Bezug ist strengstens fernzuhalten. Hauptsächlich die Bremer Kollegen haben die Aufgabe, Aufklärung über den Stand in Wilhelmshaven zu verbreiten.

Dresden, G. V. M. 15 für Protokolle. G. V. M. 12,45 für Abonnements eingegangen. Besten Dank und Gruß.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker u. verw. Berufsge nossen.

Großjährige Mitglieder-Versammlung der örtlichen Verwaltung Berlin am Donnerstag, den 26. Septbr., Nachmittags 3 Uhr, in Buske's Salon, früher Seefeldt, Grenadierstr. 33.

Tagesordnung:
1. Wahl eines Vorsitzers (Rediror).
2. Bericht von der Generalversammlung.
3. Verschiedenes.

Es ist Pflicht eines jeden großjährigen Mitgliedes, zu erscheinen.
[M. 2,30] Die örtliche Verwaltung.

Beim Kollegen Hepper in Frankfurt a. M. am dem Wein, Da saßen wir gemütlich beim Tasse Apfelwein. Daher nochmals dem Kollegen Hepper ein Hoch.
[M. 1,20] Die Delegirten des Frankfurter Kongresses.

Hamburg.

Liedertafel „Amicitia-Concordia“

Lustfahrt nach Granz a. d. Elbe per Dampfer „Moorburg I“ am Sonntag, d. 8. September. Abmarsch mit Musik Vormittags 11 1/2 Uhr vom Lokale des Herrn A. Rothe, Weststr. 32. Nach Ankunft im Lokale „Zur schönen Aussicht“ Preisregeln für Herren, sowie verschiedene Belustigungen für Damen. Hierzu ladet freundlich ein [M. 3] Der Vorstand.

Mitgliedschaft Berlin.

Mitglieder-Versammlung Dienstag, den 10. Septbr., Nachm. 3 1/2 Uhr, Neue Friedrichstraße 44, bei Köllig.

Tagesordnung:
1. Regelmäßige Monatsgeschäfte.
2. Vortrag von Herrn Dr. Joel.
3. Wahl des zweiten Kassirers und Bibliothekars.
4. Gewerkschaftliches. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. Um zahlreiches Erscheinen bittet [M. 1,50] Der Vorstand.

Mitgliedschaft Hamburg.

Versammlung Donnerstag, den 12. Septbr., Nachm. 5 Uhr, bei Reischer, Sohe Meichen 30.

Tagesordnung:
1. Vortrag. 2. Berichte. 3. Vereinsangelegenheiten. Es ist Pflicht jedes Mitgliedes, zu erscheinen. [M. 1,30] Der Vorstand.

Die Deutsch-Amerikanische „Bäcker-Zeitung“ erscheint in Newyork und kostet für Deutschland M. 8 das Jahr. Expedition: Brooklyn-Newyork, No. 5 Boerumstreet.

„Der Zeitgeist“

Organ aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Wien-Fünfhof (Neubaugürtel 44) erscheint jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat und kostet für Deutschland pro Quartal 60 M.

Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kuer & Co. in Hamburg.